

Augenblicke vor dem Sterben

Intellektuelle Begegnung der besonderen Art

Theater und intellektuelle Begegnung der besonderen Art – das Theater Relatief, unter der Leitung von Tobias Endres, brachte das Stück „Ein Augenblick vor dem Sterben“ des katalanischen Autors Sergi Belbel im Königshöfer Kulturschock auf die Bühne.

KÖNIGSHOFEN ■ Die Theatergruppe Relatief, die seit Sommer 1996 unter der Leitung und Regie von Tobias Endres besteht, konnte nach Erfolgen in den vergangenen Jahren – vor allem mit gesellschaftskritischen und anspruchsvollen Stücken, wie Peter Turrini „Die Schlacht um Wien“ oder „Besucher“ von Botho Strauß – letzten Freitag wieder einmal eine gelungene Premiere mit Sergi Belbels „Ein Augenblick vor dem Sterben“ feiern.

Belbel, der sich mit seinem Stück an eine Thematik wagt, bei der es sich zuerst nicht an eine eher humorvolle, manchmal auch skurrile Darstellung denken lässt, wendet sich gleich zu Beginn der – für die nachfolgende Handlung – alles entscheidenden Frage zu.

Er legt sie in der ersten Szene dem Schöpfer der Grundidee des weiteren Stückes in den Mund. Ein Regisseur – dargestellt von Tobias Endres – der inmitten einer Schaffenskrise steckt, stellt nach einem Jahr fehlender Inspiration seiner Frau – gespielt von Margit Wirth – das Konzept seines neuen Drehbuchs vor, das „Ein Augenblick vor dem Sterben“ heißen soll.

Dessen zentrales Thema soll den Zuschauer von nun an den Abend durch begleiten, denn die entscheidende Frage, die der Regisseur mit seinem Konzept und in seiner Geschichte aufwirft, lautet: „Was wäre, wenn...“

Was wäre, wenn dem Menschen im unmittelbaren Augenblick des Todes eine Wahl gelassen würde? Der Regisseur, fast schon besessen von seiner Idee, entwirft eine Szenerie, in der ein Junge an einem tragischen Unfall stirbt – fast stirbt, denn unmittelbar vor dem Aufprall soll die Szene einfrieren und eine (göttliche?) Stimme den Jungen auffordern, sein künftiges Leben im Geist zu entwerfen. Die vorausehbare Wunschzukunft gestaltet sich ganz nach der vermeintlichen Vorstellung eines 16-Jährigen, da gibt es Reichtum und Villen, Erfolg, Sex und schöne Frauen. Doch gibt es da vor allem viel Leere und Langeweile. Nach dieser Zukunftsvision wird dem Jungen wiederum die alles entscheidende Frage gestellt: Ein unendlich langes, reiches und entsetzlich leeres

Leben oder jetzt sofort diesen schnellen und rebellischen Tod?

Es wird am Ende dem Zuschauer selbst überlassen bleiben, sich seine Antwort zu suchen.

Das Entsetzen der Frau, die nicht verstehen kann, wie willkürlich und leichtfertig ihr Mann mit dem Tod verfährt, führt zur eigentlichen Handlung von „Ein Augenblick vor dem Sterben“. Nun nämlich hebt eine Art Reigen der Todesfälle an, die zusammenhanglos und unverbunden erscheinen, rasche Skizzen menschlicher Schicksale und Geschichten, die mit dem einsamen Tod des Protagonisten enden. Ob das die Fixerin ist, in die Enge getrieben von der ignoranten Schwester – beeindruckend und nachhaltig gespielt von Andrea Baumann und Elke Stein – oder die nervenzerrende und fast schon subtile Szene von Mutter und Tochter am Küchentisch – erschreckend und bedrückend realitätsnah dargestellt von Brigitte und Luise Breitenstein – sinnlos Tragisches wird mit erstaunlicher Leichtigkeit erzählt, jedoch nicht ohne tiefe Eindrücke zu hinterlassen.

Das südländische Temperament Belbels sorgt in der Tat für ein gewisses Augenzwinkern, wenn er seine Wendungen und Endungen immer in der Schwebe zwischen Tragik und Komik hält. Patient und Krankenschwester – verkörpert von Klaus Weißenberger und Agnes Meinikheim – dürfen sich schon mal in amüsanten Dialogen an Spitzfindigkeiten überbieten, doch auch hier die Lungenembolie als unausweichliches Ende der Szene. Für Begeisterung sorgte die Darstellung von Bärbel Ernst – Hofmann als ältere, leicht schizophrene Dame, der die Geister ihrer Verstorbenen erscheinen. Bärbel Ernst – Hofmann gelingt eine hohe Theaterkunst in Perfektion, eigentlich in einem einzigen Monolog begriffen, erschafft sie einen imaginären Gegenspieler am Telefon und hat zeitgleich eine Erscheinung. Hier ist alles an Schauspielkunst gefragt.

Für eine eher heitere Unterbrechung sorgt die Polizeiszene, in der Uschi Steffan überzeugend eine übersteigert pflichtbewusste Polizistin mimt, die verzweifelt und erfolglos versucht, eine Art menschliche Beziehung zu ihrem Kollegen – souverän gespielt von Christoph Adam – aufzubauen. Ihre fanatische Berufsauffassung führt zu einem tödlichen Unfall, ein Motorradfahrer – dargestellt von Robert Steinmetz – kommt der pflichtbewussten Streife auf Einsatzfahrt in die Quere – und stirbt.

In der darauffolgenden letzten Szene des ersten Teils spitzt sich eine Theaterprobe dramatisch zu, Martin Weißenberger und Gabi Kistner spie-

len Mörder und Opfer. Am Ende sind Realität und Spiel verwischt – das Opfer bekommt von seinem Mörder eine letzte Chance eingeräumt, er lässt es reden, das Opfer redet – von sich. Es wird erschossen. Den beiden Darstellern gelingt hier eine große Intensität und Eindringlichkeit, vor allem Gabi Kistner überzeugt als das mit Gott hadrende Opfer und auch Martin Weißenberger spielt seine Rolle mit bewährter Souveränität.

Nach der Pause nun dasselbe nochmal, jetzt von hinten nach vorne. Die erste und ausschlaggebende Kehrtwendung: Nicht länger beschwört das Mordopfer das Leid seiner Familie, jetzt redet es von der des Mörders, der daraufhin die Waffe sinken lässt. Dieses Überleben löst eine Art Kettenreaktion aus und wird zum lebensrettenden Umstand für den jeweils nächsten Delinquenten. Am Ende und auch als eine Art Rahmenhandlung, steht wieder der Regisseur, dessen Frau in nur zwei Sätzen ein anderes Drehbuch entwirft, diesmal mit einer „Kette von Überlebenden“.

Am Ende die Erkenntnis, Tod und Leben sind reiner Zufall, die Chance zum Überleben aber gewährt nur die Solidarität der Menschen.

Es ist vor allem der hervorragenden Darstellung und Inszenierung zu verdanken, dass das Stück Belbels so authentisch wirkt und so viel Identifikationsraum lässt. „Ein Augenblick vor dem Sterben“ bietet den Schauspielern des Theater Relatiefs die perfekte Gelegenheit, um ihr Können und ihre Spielkunst zu beweisen. Dabei kommt es den einzelnen Spielern sehr zu Gute, dass das Stück auf grundsätzliche Einteilung in Haupt- und Nebenfiguren verzichtet – alle sind Protagonisten und alle sind – wie sich eindrucksvoll zeigte – in ihrem Können soweit, dass sie den Raum einer Hauptfigur überzeugend füllen können.

Ganz schlicht und ohne größere Technik, lebt die Inszenierung vor allem von den Dialogen, den authentischen Darstellern und der Realitätsnähe der einzelnen Szenen. Ein Weniger an Bühnenbild und Effekten bedeutete wirklich ein Mehr an Assoziationsmöglichkeiten. Theater Relatief hat gezeigt, was durch intensive Probenarbeit, gutüberlegte Stückauswahl und die Leitung eines Regisseurs, der es versteht, richtig zu besetzen und das Äußerste an Leistung aus den einzelnen Darstellern herauszubringen, bewirken kann.

Für die Aufführung am Freitag, 26. Januar, sind noch wenige Karten unter Tel. 09343/509506 erhältlich, die Aufführung am Samstag ist bereits ausverkauft. je